Wohin gehört Elsaß-Lothringen?

Das Reichsland als neues deutsches Herzogtum. — Deutsches und französisches Sprachgebiet. — Die Einfügung in das deutsche Weltwirtschaftsleben. — Elsaß-Lothringen im Kriege. — Die Geiseln und die Flüchtlinge. — Die endgültige Scheidung der Geister.

Von **H. H. von Mellenthin.**

II.

Elsaß-Lothringen soll, so ist die Kunde von drüben gekommen, als selbständiger Bundesstaat dem Verband des Deutschen Reiches eingefügt werden. Der Reichskanzler Dr. Michaelis habe, so besagt die betreffende Meldung, die Zustimmung des Kaisers unlängst aus dem Großen Hauptquartier mitgebracht. Ein Herzogtum soll das bisherige Reichsland werden. Damit wäre der politische Entwicklungsgang, welcher nach 1870 begonnen, zum Abschluß gelangt, wäre dem Verlangen der Reichsländer nach Autonomie die Erfüllung gewährt.

Auch um Elsaß-Lothringen drohte, zur Zeit der Errichtung des neuen Deutschen Reiches, Neid und Zank zwischen den eben erst verbündeten deutschen Ländern zu entstehen. Die damalige Schaffung der Reichsprovinz als gemeinsames Eigentum der deutschen Staaten war ein Kompromiß. Daß solch ein völlich einzig dastehendes Staatsgebilde von ewiger Dauer sein werde, den Gedanken hat Bismarck zu verschiedenen Malen entschieden zurückgewiesen. Stets aber hat er auf das Reichsgesetz vom 9. Juni 1871 hingewiesen, nach welchem das Reichsland für immer mit dem Deutschen Reiche verbunden sein soll. Nicht als „verlorene und wiedergefundene Brüder", sondern aus der Logik der geschichtlichen Entwicklung und der Notwendigkeit der realen Verhältnisse heraus. Auf seiten einiger Regierungen war bereits, ehe noch die Abtretung französischen Gebietes vertraglich festgelegt war, die Neigung vorhanden, mit Elsaß-Lothringen einen Schacher zu treiben. Badens Großherzog war der erste, welcher solchen Neigungen entgegentrat. Er erhob bei den Beratungen der Fürsten seine gewichtige Stimme für die Angliederung der zu erwerbenden neuen Gebiete an Preußen oder das Reich. Er warnte davor, der Welt ein neues Schauspiel neidischen Haders zu geben und die großen Siege durch eine Wiederbelebung der Machenschaften der Kleinstaaterei zu verschimpfieren. In einer Denkschrift an den Bundeskanzler, welche der badische Minister Jolly im Auftrage des Großherzogs ausgearbeitet, wurde jeder Gebietserwerb für Baden abgelehnt. Auch der König von Sachsen vertrat den Standpunkt, die eroberten Landesteile sollten nicht einem einzelnen Staate anheimfallen, sondern mit der Gesamtheit der deutschen Staaten verschmolzen werden. König Johann von Sachsen erblickte in dieser Frage und deren Lösung ein neues Moment der Forderung des Zusammenschlusses des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten, also für die Errichtung des neuen Reiches als der notwendigen Voraussetzung für die Regelung des Status der eroberten Gebiete. Preußen erklärte damals schon, daß es nichts für sich begehre. Minister Delbrück machte die prophetische Andeutung: „Vielleicht erwächst aus dem Reichsland das Reich." Bismarck hatte auch die inneren Schwierigkeiten, welche sich aus einem Anspruch Preußens auf Gebietszuwachs hätten ergeben müssen, erkannt; hatte doch schon der russische Reichskanzler Gortschakow sich gegen die Abtretung Elsaß-Lothringens ausgesprochen, während England damals den deutschen Anspruch als berechtigt anerkannte. Immerhin wurde seitens Bismarcks die Wiedererlangung der alten deutschen Länder Elsaß und Lothringen im zukünftigen Friedensschluß als erstrebenswert festgestellt.

Der Großherzog von Oldenburg suchte der gesamten Frage der Einverleibung der eroberten Gebiete ein neues Gesicht zu geben, indem er den Standpunkt geltend machte, durch den Besitz von Elsaß und Lothringen würde Preußen ein zum teil süddeutscher Staat und dadurch eine Einigung zwischen dem deutschen Norden und Süden erleichtert werden. Am 20. August fand zwischen dem Kronprinzen Friedrich und Bismarck eine Unterredung statt, in welcher das Schicksal von Elsaß-Lothringen entschieden wurde. „Unsere Bedingungen sind Elsaß-Lothringen und Kriegskosten," erklärte Bismarck. Nicht als preußischer oder badischer oder bayerischer Besitz, sondern als gemeinsames Reichsland sollten die eroberten Provinzen der Schlüssel zur Lösung der Reichs- und der Kaiser-Frage werden. Damals bereits hatte sich in Bismarck die Ansicht gefestigt, welcher er in einem späteren entscheidenden Moment, in Ferrières Jules Favre gegenüber, den prägnanten, historischen Ausdruck verlieh: „Straßburg ist der Schlüssel zu unserem Hause, und wir wollen ihn haben."

Am 23. August 1870 hatte der frühere preußische Ministerpräsident von Manteuffel an Bismarck ein Schreiben gerichtet, in welchem folgende Empfehlungen enthalten waren: „Elsaß-Lothringen sollte nicht geteilt, sondern in seiner Gesamtheit Reichsland werden. Beide Gebiete sollten völkerrechtlich für neutral erklärt werden und Truppen und Festungen halten dürfen. Auf dieses Schreiben antwortete Bismarck aus Reims: „Ew. Exellenz werden meine Scheu begreifen, vor der Entscheidung von dem Preise des Sieges zu sprechen, aber für den Fall, daß der Sieg unseren Fahnen, was Gott verleihen möchte, treu bleibt und wir für Deutschland sein altes Reichsland wiedergewinnen, hat der Gedanke, welchen Ew. Exellenz aussprechen, daß solche Lande nicht verteilt, sondern zum Reichsland erklärt und im Namen Deutschlands verwaltet werden, schon nach den ersten siegreichen Schlachten die Genehmigung Seiner Majestät des Königs erhalten. Dagegen erscheint es mir unmöglich, mit einer solchen Stellung die Neutralität zu verbinden. Die neuen Teile müssen einen integrierenden Teil Deutschlands bilden. Aus ihrer Neutralität würde die Gefahr entstehen, daß sie vermöge der Sympathien ihrer Einwohner und ihrer Truppen im Kriege nach Frankreich hin gravitieren und daß diese französischen Sympathien, die gewiß in dem größten Teil der Bevölkerung zurückbleiben würden, grade in ihrer Armee einen doppelt gefährlichen Krystalisationspunkt finden würden."

Im August 1870 erschien in der halbamtlichen „Berliner Provinzialkorrespondenz" die Meldung von der beabsichtigten Wiedererwerbung des Elsaß und des früher deutschen Gebiets von Lothringen und zugleich die Ernennung eines Generalgouverneurs für die beiden Gebiete. Die Bestrebungen, mit den eroberten Landesteilen einen Schacher zu treiben, waren auf der ganzen Linie abgeschlagen worden.

Bayern hatte schließlich Appetit bekommen. Der bayerische Ministerpräsident Graf Bray war an den Großherzog von Baden mit der Versuchung herangetreten, Elsaß und Baden zu einem Königreich zu vereinigen, wofür Bayern gewisse, näher bezeichnete badische Gebiete übertragen werden sollten. Die Antwort, welche Großherzog Friedrich erteilte, ist kennzeichnend für diesen echt deutschen Mann: „ein kleiner Staat könne Elsaß und Lothringen keine Entschädigung für den Verlust ihrer bisherigen Stellung gewähren; das Anerbieten von Elsaß mit der Königskrone als Belohnung für nationale Pflichterfüllung müsse er als Beleidigung mit Entrüstung zurückweisen; die Zeiten seien vorüber, da man Land und Leute einfach verschenkt habe.

So war, damals schon, dem neuen Reichsland der Entwicklungsgang zur Selbständigkeit vorgeschrieben worden. Bei aller Skepsis, welche Bismarck betreffs der Geneigtheit der Reichsländer, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken, hegte, war er doch von anfang an der Ueberzeugung, daß sie dies eher als Deutsche, denn als Preußen zu tun lernen würden. Daß der Entwicklungsgang ein langsamer und schwieriger sein würde, hat er vorausgesagt. Er hat auch damit recht behalten. Die Einverleibung von Elsaß-Lothringen als selbständiger Bundesstaat in den Gesamtverband des Deutschen Reiches müßte den Entwicklungsgang zum Abschluß bringen.

* * *

In den bisherigen Ausführungen ist an der Hand des politischen Entwicklungsganges von Elsaß und Lothringen von der Zeit her, da es ein deutsches Herzogtum war, bis auf den heutigen Tag, da es wieder ein solches werden soll, die Frage: „Wohin gehört Elsaß-Lothringen?" erörtert worden. Neben den politischen treten als entscheidend für die Beantwortung der Frage der volkliche und der wirtschaftliche Faktor. Der Große Krieg ist im Grunde von wirtschaftlichen Erwägungen und Gegensätzen entzündet worden, und die wirtschaftlichen Fragen, welche sich zu Weltfragen erweitern, werden der Entwicklung der neuen Geschichtsperiode, welche nach dem Friedensschlusse anheben wird, den Inhalt verleihen. Als Schiboleth auf dem Wege zum Frieden ist aber die Losung vom Recht der Selbstbestimmung auch der kleinen Völker ausgegeben worden. Der Volkswille kann sich nur durch die Mehrheit äußern, und er ist um so stärker, bestimmter und bestimmender, je größer solche Mehrheit ist. Die Frage der Zugehörigkeit von Elsaß-Lothringen muß also auch, der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, vom wirtschaftlichen und, der ausgegebenen Losung nach, vom volklichen Standpunkt aus entschieden werden. Das heißt: die wirtschaftliche Zugehörigkeit und die volkliche Zusammensetzung entscheiden. Das Material liefert die Statistik. Es sind anscheinend trockene, tote Zahlen, aber sie reden eine lebendige Sprache, und sie haben in diesem Fall Beweiskraft.

Ueber die Sprachenverhältnisse, welche betreffs der volklichen Zugehörigkeit ausschlaggebend sind, gibt die beigefügte Karte Auskunft. Danach ist die Bevölkerung des gesamten Bezirks Unterelsaß, mit der einzigen Ausnahme des Kreises Molsheim, eine überwiegend deutschsprechende. Ebenso im größten Teil des Bezirks Oberelsaß und in der ganzen nördlichen Hälfte des Bezirks Lothringen. Die überwiegend französisch sprechende Bevölkerung sitzt, abgesehen von dem unterelsässischen Kreis Molsheim, in den Kantonen an der französischen Grenze. Bei der letzten Volkszählung haben von den 1,874,000 Einwohnern von Elsaß-Lothringen nur 204,000, also noch nicht der neunte Teil, Französisch als ihre Muttersprache angegeben. Von diesen wohnen 100,000 Personen (bei einer Gesamtbevölkerung von 121,000) in den auf der Karte schwarz schraffierten Gebieten, während der Rest von 104,000 auf das gesamte übrige Land verteilt ist. Nach der eigenen Angabe der Einwohner gelegentlich der letzten Volkszählung beherbergen die Kreise Straßburg-Land, Erstein, Hagenau, Weißenburg und Zabern weniger als ein Prozent überwiegend Französisch Sprechender. Das deutsche Sprachgebiet schließt die beiden größten Städte, Straßburg und Mülhausen, in sich ein.

Einen bedeutenden Faktor bilden die eingewanderten Altdeutschen. Die Zahl der im Lande wohnenden Altdeutschen, einschließlich der im Lande von altdeutschen Eltern geborenen Kindern, wird auf annähernd 400,000 angegeben, also auf ein Fünftel bis ein Viertel der Gesamtbevölkerung von 1,874,000 Personen. Nach der Geburts-Statistik stammen 28 Prozent aller im Jahr 1911 geborener Kinder entweder ganz von Eingewanderten oder aus Ehen zwischen Eingewanderten und im Lande Geborenen, wobei die große Zahl der Kinder, deren Eltern zwar gleichfalls altdeutsch, aber bereits im Lande geboren sind, nicht mitgerechnet ist. Dabei ist die Geburtenziffer in den Gebieten mit starker altdeutscher Bevölkerung bedeutend höher, als die in den rein elsässischen. Am geringsten ist die Vermehrung der Bevölkerung durch Geburten im französischen Sprachgebiet, wo durch den Ueberschuß der Sterbefälle den Geburten gegenüber alljährlich eine Abnahme der Bevölkerungszahl stattfindet. Dazu kommt die Abwanderung nach Westen, durch die nationale Hinneigung und die dortige starke Nachfrage nach Arbeitskräften veranlaßt.

Auch auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens herrschen grundverschiedene Verhältnisse im deutschen und im französischen Sprachgebiet. In dem ersteren ein mächtiges Aufblühen, in dem zweiten Stillstand und stellenweise sogar Rückgang. In dem ersteren sind die reichen Bodenschätze gehoben worden, sind auf weiten Strecken, auf welchen früher Viehherden weideten, Städte entstanden. Die bedeutsame wirtschaftliche Entwicklung, welche Elsaß-Lothringen genommen, ist zurückzuführen auf die Einfügung in die Volkswirtschaft des Deutschen Reichs. Auch dieser wirtschaftliche Entwicklungsgang hat sich nur langsam, unter Schwierigkeiten und nicht ohne Störungen vollzogen. Wohl hatte das Elsaß und Lothringen früher auch wirtschaftlich für sich und die ganze Welt und nicht für Frankreich gelebt, aber man darf nicht vergessen, daß der Segen der Hochkonjunktur der französischen Wirtschaft während der letzten Periode des zweiten Kaiserreichs sich auch über die Grenzlande ergossen hatte. Man darf nicht übersehen, daß die Baumwoll- und die Textil-Industrie des Oberelsaß den französischen Markt zum teil beherrschte und die lothringische Eisenerzeugung, die Fayencefabriken und die Glasbläsereien sich einen starken Absatz nach Frankreich gesichert hatten. Aber die elsässisch-lothringische Volkswirtschaft hat sich überall da, wo die Neuregelung der politischen Verhältnisse als endgültig aufgefaßt wurden, Mühe gegeben, sich die neuen wirtschaftlichen Verhältnissen einzufügen. Es ist dem Reichsland Zeit dazu gegeben worden und der Erfolg läßt sich zahlengemäß belegen.

Die statistischen Angaben sagen darüber:

Nach der Berufszählung vom Jahre 1909 beschäftigten Industrie und Handel alle n 950,000 Personen, während die Zahl der Landwirtschaft Treibenden, welche früher die Hälfte der gesamten Bevölkerung ausmachte, auf 500,000 gesunken ist. Die drei Reichsbankanstalten in Straßburg, Metz und Mülhausen hatten im Jahre 1876 einen Geschäftsumsatz von 841,5 Millionen, im Jahre 1912 einen solchen von über 8 Milliarden. Aus den 22 Sparkassen wurden 131, die Spareinlagen stiegen von 7,4 Millionen auf 177,8 Millionen Mark.

Von 1898 bis 1910 stieg die Zahl der Gewerbebetriebe mit einer Ertragsfähigkeit von

2000 bis 5000 M. von 11,291 auf 16,345 Betriebe, d. h. um 44,77%;

5000 bis 10,000 M. von 3613 auf 5663 Betriebe, d. h. um 56,71%;

über 10,000 M. von 2055 auf 3900 Betriebe, d. h. um 98,82%;

über 100,000 M. von 157 auf 288 Betriebe, d. h. um 83,43%.

Die Betriebslänge der Reichseisenbahnen stieg von 768 Km. im Jahre 1871, als sie aus dem französischen Eisenbahnnetz herausgenommen wurden, auf 1921 im Jahre 1912. Der Güterverkehr hat sich in dieser Zwischenzeit versiebenfacht. Der auf den Wasserstraßen ist von 1,454,629 Tonnen im Jahre 1892 auf 4,615,865 Tonnen im Jahre 1913 gestiegen. Die Ausfuhr auf den Eisenbahnen betrug — Sendungen von mindestens 500 Tonnen umfassend — 1884 1½ Millionen, 1912 12¼ Millionen Tonnen. Die Einfuhr stieg in der gleichen Zeit von 2 1/5 Millionen auf 7 Millionen Tonnen. Der größte Abnehmer und Lieferant ist Alt-Deutschland. Die Ausfuhr dahin betrug 1884 908,000, 1912 10 Millionen Tonnen. Die Einfuhr aus Alt-Deutschland stieg von 1,790,000 auf rund 6 Millionen Tonnen.

In der, im ersten Teil dieser Besprechung (voriges Sonntagsblatt) erwähnten Schrift: „Wohin gehört Elsaß-Lothringen?" heißt es über den Entwicklungsgang des Wirtschaftslebens des Reichslandes:

„Der Uebergang Elsaß-Lothringens im Jahre 1870 hat für gewisse Industrien des Landes zunächst schwerwiegende Folgen gehabt. Daß das Zusammenbrechen eines Teils der elsässischen Volkswirtschaft sich in der Hauptsache hat vermeiden lassen, beruhte darauf, daß die elsässischen und lothringischen Industrien zum Teil rasch genug sich an die Bedürfnisse ihres neuen Absatzgebietes gewöhnen konnten, daß ihnen eine Uebergangszeit gewährt worden war, in welcher sie sich langsam aus ihren bisherigen Verbindungen loslösen und in ihren neuen Lebenskreis hineinfinden konnten. Wesentlich aber vor allem war, daß Elsaß-Lothringen den Anschluß an eine junge Volkswirtschaft zu nehmen hatte, die selbst erst aus engerem Kreise und aus der Sorge für eine relativ kleine Gemeinschaft, wie sie der deutsche Zollverein immer noch war, den Weg in die Weite und den Weg in die Weltwirtschaft suchte. Das Schicksal der Wirtschaft Elsaß-Lothringens ging Hand in Hand mit dem Schicksal der jungen Wirtschaft des Deutschen Reichs. Beide Teile erlebten gleichmäßig die Zeiten der Hochkunjunktur und die Zeiten wirtschaftlicher Krisen. Und grade diese Gemeinschaft im Ertragen der guten wie auch der schlechten Zeiten hatte von anfang an eine Interessen-Uebereinstimmung links und rechts des Rheines begründet, die das Hineinwachsen der partikularistischen Wirtschaft Elsaß-Lothringens in die neudeutsche Reichswirtschaft zur Notwendigkeit machte. Und heute hat sich überall auf allen Gebieten die Angliederung Elsaß-Lothringens an die allgemeine große deutsche Volkswirtschaft restlos vollzogen. Die alten Industrien sind dank der deutschen Handelspolitik gekräftigt auf den deutschen Markt übergeführt. Neue Industrien vorwiegend altdeutschen Ursprungs erlangten solche Bedeutung, daß sie, wie die Eisen-Industrie Lothringens, einen der wichtigsten Bestandteile der deutschen Industrie überhaupt bilden. Die Landwirtschaft hat durch das Entgegenkommen der deutschen Zollpolitik ihre alte Bedeutung aufrecht erhalten und Wohlstand erlangt. Der Handel befindet sich in mächtigem Aufschwung, seitdem ihn Rheinregulierung, Rheinhäfen und eine stolze Rheinschiffahrt auf die alten nordsüdlichen Handelswege hingewiesen haben. Die Hauptursache aber — es muß dies noch einmal in aller Schärfe hervorgehoben werden — der raschen und restlosen Angliederung an die deutsche Volkswirtschaft ist ohne jede Frage die beispiellos gewaltige Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft selbst, welche auf der Grundlage eines 70 Millionen-Volkes sowohl als Produzent wie auch als Konsument das elsaß-lothringische Wirtschaftsgebiet an sich gezogen hat; sei es als Konsument seiner Textilwaren und Eisenerze, sei es als Produzent mit der Einfuhr der eigenen Erzeugnisse oder als Unternehmer zu Straßburg oder in Lothringen. Alles und jedes wirtschaftliche Interesse ist in Elsaß-Lothringen auf Altdeutschland eingestellt."

* * *

In diesen Tagen ist die Meldung eingetroffen, daß die deutsche Regierung den französischen Besitz, welcher sich noch in Elsaß-Lothringen vorfindet, unter Zwangsverkauf gestellt habe. Es handele sich, so hieß es, um kleinere Besitztümer und geringfügige Werte. Das ist ein Irrtum. Am 26. November 1914 war eine Bundesratsverordnung erlassen worden, welche das französische Eigentum im Reichsland unter Zwangsverwaltung stellte. Es stellte sich dann heraus, daß ganz ungeheure Werte involviert waren, in manchen Kantonen bis zu ein Zehntel des Gesamtbesitzes und darüber hinaus. Sowohl städtisches wie ländliches Eigentum war eingeschlossen. Dazu kamen eine große Anzahl gewerblicher Unternehmungen, Besitzungen und Anwesen.

Unter den drei Bezirken stand Lothringen mit seinem spezifisch französischen Einschlag obenan. Allein in der Stadt Metz befanden sich beim Ausbruch des Krieges mehr als 600 Häuser, unter diesen viele große Patrizierhäuser, im französischen Besitz; erst im Jahr 1875 hatte der erste eingewanderte Altdeutsche in Metz ein Haus gekauft. Die Eigentümer hatten die Häuser vermietet und wohnten selbst irgendwo in Frankreich, wo sie den Mietszins in aller Behaglichkeit verzehrten. Der jährlich nach Frankreich abgeführte Mietserlös betrug 1,300,000 Mark, was einem Kapitalwert von 24 Millionen Mark entspricht. Vom landwirtschaftlichen Eigentum in französischen Händen in Lothringen wurden in den ersten zwei Kriegsjahren schätzungsweise nicht weniger als 25,000 bis 30,000 Hektare unter deutsche Zwangsverwaltung gestellt. Auch diese großen Güter wurden fast ausschließlich von Pächtern verwaltet, während die Besitzer ihre Renten in Paris verzehrten. Unter den Besitzern befanden sich viele französische Offiziere, welche alljährlich zu den Jagden erschienen, aber nicht nur, um auf Wildschweine zu pürschen, sondern auch, um sich nach anderen Dingen, wie den Befestigungen und der Verteilung der Garnisonen, umzusehen. Die deutsche Regierung und auch der Kaiser haben diesen auf Wild und Neuigkeiten pürschenden Jägern gegenüber stets die größte Liebenswürdigkeit an den Tag gelegt. Auch in den Betrieben der großen lothringischen Eisen- und Stahl-Industrie befanden sich zur Zeit des Ausbruchs des Krieges Werte von Hunderten von Millionen im französischen Besitz. Man braucht da nur die de Wendelschen und den Betrieb der Erben des Grafen von Hunolstein zu nennen. Eine ganze Reihe lothringischer Firmen und Industrien fiel der Zwangsverwaltung anheim, hatte sich doch das im Reichsland arbeitende französische Kapital infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege wesentlich gesteigert.

Auch im Elsaß packte die Zwangsverwaltung viele Millionen von Werten im französischen Besitz, so in Straßburg allein 100 bis 150 Häuser und außerhalb der Landeshauptstadt im Kreise Hagenau eine besonders große Anzahl von gewerblichen Unternehmungen, Besitzungen und Anwesen.

Dieser französische Besitz in Elsaß-Lothringen hatte ein starkes Hilfskorps für die französische Agitation gestellt. So betrieb die bekannte Elsässische Maschinenfabrik mit ihren Niederlassungen in Mülhausen und Grafenstaden diese Agitation ganz offen. Das Riesenunternehmen erhielt zwar aus Altdeutschland bedeutende staatliche Aufträge zur Lieferung von Lokomotiven, stellte aber grundsätzlich keinen Altdeutschen an und für die verantwortlichen Posten lediglich ausgesprochen französisch Gesinnte. Unter diesen befand sich der Prokurist Heyler, dessen deutschfeindliches Verhalten vor einigen Jahren den preußischen Eisenbahnminister zur geschäftlichen Maßregelung des Unternehmens veranlaßte. Damals sah sich die zweite Kammer des elsaß-lothringischen Landtags noch gemüßigt, der reichsländischen Regierung wegen des Vorgehens des preußischen Ministers ein Tadelsvotum zu erteilen. Heute sind der Prokurist Heyler, die französischen Jäger und die französischen Notablen aus dem Reichsland verschwunden, und mit ihnen die französischen Eintragungen in den Handelsregistern und die französischen Uebersetzungen von Firmenbezeichnungen. Anstatt "Fabrique de produits Chiniques de Mulhouse et de Thann" heißt es nun „Chemische Fabriken von Mülhausen und Thann" und aus der "Banque d'Alsace et de Lorraine" ist die „Bank von Elsaß und Lothringen" geworden.

* * *

Nächst Ostpreußen hat die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen unter den Schrecken und den Drangsalen dieses Krieges am schwersten zu leiden gehabt. Unter strategischen Erwägungen waren am Anfang des Krieges den Franzosen der Sundgau, die Vogesentäler und kleinere Teile von Lothringen überlassen worden, aber der Versuch der Franzosen, von ihrer Ostgrenze aus in Deutschland einzubrechen, schlug vollständig fehl. Durch das Resultat der großen Schlacht in Lothringen wurden die Angreifer längs der ganzen Vogesenkette zurückgeworfen. In der zweiten und dritten Woche des ersten Kriegsjahres begann der französische Angriff auch auf das Elsaß hinüberzugreifen. Die schweren Niederlagen, welche die Franzosen bei Sennheim und Thann erlitten, dämmten die Flut des Angriffs, welche sich über den Sundgau und die Vogesen ergossen hatte, wieder ein; das gesamte Illtal und das südliche Largtal wurden von den Angreifern gesäubert. In den zwei ersten Kriegsjahren haben dann schwere Kämpfe um die beherrschenden Bergkuppen und Felskegel der südlichen Vogesen, so besonders um den Hartmannsweiler-Kopf und die das Städtchen Münster umrahmenden Hügel, stattgefunden, und in den letzten Tagen sind diese Kämpfe, wie die betreffenden Meldungen der deutschen und der französischen Heeresleitung besagen, von neuem aufgeflammt. Was bis auf den heutigen Tag in den Händen der Franzosen verblieben ist, ist das nur wenige Quadratkilometer umfassende Grenzgebiet im Sundgau mit den Städten Dammerkirch und Thann, die Belforter Straße und ein Teil des Vogesenkammes bis in die Gegend von Markirch; dort geht die Frontlinie wieder auf französisches Gebiet über.

Das von den Franzosen auch nur zeitweise besetzte Gebiet hat am schwersten gelitten. In einer Beschreibung der dortigen Zustände heißt es: „Besonders die alleinstehenden Weiler und Gehöfte in den Vogesen hatten unter dem Franzoseneinfall zu leiden. So die einst blühenden Städtchen Sennheim, Gebweiler, Münster, Schnierlach. Die Kirche von Oberburnhaupt ragt mit einem einzigen Turmsplitter hinter grünen Wäldern auf. Das Kloster Oelenberg mit seiner stattlichen Kirche, seinem herrlichen Kreuzgang, seinen weiten Wirtschaftsgebäuden, seinen Obstgärten und Weinanlagen ist von tausend französischen Granaten in eine Wüstenei verwandelt worden. Die Kreisstadt Altkirch steht zwar noch, aber es ist ein stiller, von seinen Bewohnern verlassener Ort geworden. Von dem reizenden, im Gebirgstag gelegenen Städtchen Thann mit seinem herrlichen Münster wird wohl auch nicht viel übrig sein. Besonders traurig bestellt ist es an so vielen Orten um den prachtvollen Vogesenhochwald. Kahl, düster, fast geisterhaft, wie mit ausgerauftem Haar schauen die übriggebliebenen Holztrümmer zum Himmel auf, ausgedehnte Rebpflanzungen sind an den sonnigen Hängen dem Erdboden gleich gemacht."

Die Leiden, welche die Bevölkerung des Reichslandes während des Krieges und unter der französischen Behandlung erfahren haben, werden auch bei der Beantwortung der Frage, wohin Elsaß-Lothringen gehöre, mitsprechen. Der Zug der Kriegsgeiseln, welche von den Franzosen über die breite Bergstraße, die hinauf zum hochgelegenen Vogesenpaß führt, nach Frankreich verschleppt worden sind, wird mitsprechen. Die Zahl der Geisel aus dem Elsaß ist von der Berner Hilfsstelle auf über 2200 geschätzt worden. Die von den Franzosen besetzt gehaltenen Landstriche, aus denen die Geisel stammen, liegen ausschließlich im deutschen Sprachgebiet.

Den nach Frankreich verschleppten Geiseln schließen sich in ihrer Notlage die Flüchtlinge an, welche unter den militärischen Erfordernissen auf deutscher Seite und zur eignen Sicherheit Heim und Hof haben verlassen müssen. Es sind gegen 50,000 Personen, welche namentlich aus dem Oberelsaß abtransportiert worden sind und in Baden, Württemberg, der Pfalz, den Regierungsbezirken Erfurt, Trier, Kassel und in den von der unmittelbaren Kriegsnot verschont gebliebenen Gebieten des Unterelsaß Aufnahme und Unterkommen gefunden haben.

Ueber diese Flüchtlinge heißt es in der oben erwähnten Schilderung: „Es waren tief ergreifende Szenen, welche sich oft an trüben, kalten, regen- oder schneereichen Wintertagen in den vom Feind bedrängten Vogesenhängen abspielten, Bilder, die an jene meisterhafte Schilderung in „Hermann und Dorothea", wie sie Goethe von den flüchtigen Salzburgern entwarf, erinnerten. Nur lag über diesen Auszügen der elsässischen Flüchtlinge, die oft unter dem Donner der Kanonen und dem dumpfen Gebrüll der Minen und Handgranaten erfolgen mußte, in der Regel ein furchtbarer Ernst, der nichts von jener behaglichen Lebensfreude aufkommen ließ, wie sie die Goethesche Schilderung vom Auszug der Salzburger atmet. Man muß sie gesehen haben, diese Flüchtlinge, um ihr ganzes furchtbares Leid verstehen zu können. In einer düsteren, regnerischen Dezembernacht fahren sie in einer unabsehbaren Wagenreihe ihre Habseligkeiten zutal. Fast jeder der Wagen ist von einem Feldgrauen begleitet. Sehr erschwert wird der nächtlichen Transportkolonne das Fortkommen dadurch, daß ihr das Mitnehmen von Fackeln und Laternen verboten ist. Nur die elektrischen Blendlaternen der den Zug begleitenden Soldaten werfen ab und zu einen matten Lichtschein in das undurchdringliche Dunkel. Diese Vorsichtsmaßregel erweist sich auch als notwendig, denn jetzt wirft der blendende Strahl eines Scheinwerfers sein grelles Licht auf den Wegzug der Flüchtlinge. Am Vogesenwald steigen Leuchtkugeln auf. „Das Ganze Halt!" befiehlt der den Zug führende Offiziersstellvertreter. Erst nach einigen Minuten, als wieder das schützende Dunkel einer sternenlosen Nacht die Flüchtlinge umhüllt, dürfen sie ihre Fahrt nach der am Ausgang des Tales liegenden Bahnstation fortsetzen."

Als Befreier hatten sich die Franzosen angemeldet. Als solche waren sie auch von einem Teil der Bevölkerung, so in Mülhausen, bei ihrem ersten Erscheinen, aufgenommen worden. Durch die Herrschaft, welche sie in den von ihnen besetzten Gebieten ausgeübt, haben sie mindestens eine endgültige Scheidung der Geister erzielt.

* * *

Solche dauernde Scheidung der Geister muß auch durch die endgültige Entscheidung der Frage, wohin Elsaß-Lothringen eigentlich gehöre, herbeigeführt werden. Der mehrfach in dieser Abhandlung erwähnte Altelsässer Friedrich Lienhard-Straßburg sagt: „Einmütig geht durch unser Elsaß-Lothringen der Wunsch: wir wollen endlich zur inneren Ruhe kommen, wir wollen endlich ein klares Vaterland. Das Zwiespältige muß niedergekämpft, die elsässische Tragik muß überwunden werden! Und bei der Frage nach diesem Vaterland kann es für keinen ehrlichen Denker auch nur einen Augenblick des Zweifels geben.

„Die Antwort muß lauten: „Deutschland".

Wilhelm Wundts Abschied vom Lehramt.

Wie uns vor einigen Monaten berichtet wurde, hat der berühmte Psychologe der Leipziger Universität, Wilhelm Wundt, auf den 1. Oktober d. J. seinen Rücktritt genommen. Nun liest man in deutschen Zeitungen, daß sich der Gelehrte plötzlich in seiner Vorlesung von seinen Hörern verabschiedete, um allen ihm zugedachten Ehrungen zu entgehen. Damit findet eine sechzigjährige Lehrtätigkeit ihr Ende, die von tiefer Liebe zur Wissenschaft getragen und von größten Erfolgen gekrönt war. Wilhelm Wundt ging von der Medizin, im besonderen von der Physiologie aus; von hier aus hat er sich erst das Gebiet der Psychologie und dann das der Philosophie in seinem ganzen Umfange und in allen ihren, auch den höchsten und abstraktesten Zweigen, zu erobern gewußt. Im Jahre 1857, nach Beendigung seiner medizinischen Studien, habilitierte er sich als Dozent der Physiologie in Heidelberg. Als dann Helmholtz als Ordinarius für dieses Fach an die badische Universität berufen wurde, war Wundt eine zeitlang Assistent bei ihm am physiologischen Institut; 1864 erhielt er eine außerordentliche Professur. Doch schon damals hatte er sein eifriges Interesse psychologischen Untersuchungen zugewandt. 1863 erschienen seine „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele", die in ihm einen der schärfsten Denker auf dem Gebiet der Erforschung des Seelenlebens erkennen ließen. Nach langer Wartezeit erhielt Wundt 1874 eine Berufung als Professor der induktiven Philosophie an die Universität Zürich, wo er der Nachfolger von Friedr. Albert Lange wurde.

Aber schon ein Jahr darauf berief ihn der sächsische Kultusminister als Nachfolger G. Th. Fechners nach Leipzig. Kurz zuvor waren seine „Grundzüge der physiologischen Psychologie" erschienen, das klassische Grundwerk der neueren experimentellen Psychologie, das in immer erneuten Auflagen zu erweitern und zu vertiefen sein Verfasser nicht müde geworden ist. Im Jahre 1879 begründete Wundt in Leipzig das erste Institut für experimentelle Psychologie, das der psychologischen Forschung mächtige Impulse und wirksamste Anregungen zu weiteren Arbeiten gegeben hat. Nach dem Muster der Leipziger Anstalt wurden in Deutschland, Frankreich, England, Italien, besonders aber in Amerika zahlreiche psychologische Laboratorien ins Leben gerufen. Viele der bewährtesten und erfolgreichsten Erforscher des Seelenlebens, wie Ebbinghaus, Kraepelin, G. E. Müller, L. Lange, G. Martius, Ernst Meumann, Münsterberg, L. Will. Stern, Oswald Külpe u. a. a. sind unmittelbar oder mittelbar aus Wundts Schule hervorgegangen.

Der Nachfolger Paul Ehrlich's.

Viel Zeit ist seit Ehrlichs Tode vergangen, ohne daß ein Nachfolger sich finden ließ, bis kürzlich Prof. Dr. Wilhelm Kolle, ordentlicher Professor der Hygiene an der Universität Bern, nach langwierigen Verhandlungen, die sich über Monate hinzogen, den Ruf als Direktor des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. angenommen hat.

Kolle, ein Schüler Robert Kochs, ist 1868 zu Lerbach im Harz geboren und trat 1893 nach Beendigung seiner Studien als Assistent beim Institut für Infektionskrankheiten in Berlin ein. An ihm blieb er dauernd bis zum Jahre 1906, in dem er als ordentlicher Professor für Hygiene nach Bern ging. Während seiner Tätigkeit am Institut für Infektionskrankheiten hat Kolle verschiedentlich Reisen ins Ausland zum Studium von Menschen- und Tierseuchen unternommen. In den Jahren 1897—99 war Kolle in Südafrika im Interesse der Kapregierung mit Untersuchungen über die Rinderpest beschäftigt. Andere Reisen Kolles galten der Erforschung der Pest. Im Institut für Infektionskrankheiten war Kolle zuletzt mit der Leitung der Abteilung zur Erforschung der gemeingefährlichen Krankheiten betraut. Diese Tätigkeit war die Veranlassung, daß Kolle zu der Vorbereitung des Reichsseuchengesetzes und der Bearbeitung der Ausführungsbestimmungen insbesondere der einschlägigen Untersuchungsverfahren bei der bakteriologischen Seuchenfeststellung herangezogen wurde.

Kolles wissenschaftliche Arbeiten bewegen sich insgesamt in der Richtung, die durch die experimentelle Pathologie, das Aufblühen der Bakterienkunde und die daraus entstandene moderne Immunitätslehre geschaffen wurde. Die zeitlich ersten Arbeiten betreffen die Lehre von der Cholera. Sie schließen sich zum Teil an Pfeiffers wichtige Studien über das durch das Einbringen von Choleravibrionen bei Meerschweinchen entstehende Krankheitsbild an und bezwecken durch Schutzimpfung ein neues Kampfmittel gegen die Cholera zu gewinnen. Diese Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus hat sich im jetzigen Weltkriege außerordentlich bewährt. In Südafrika hat Kolle in Anlehnung an Kochsche Studien eine neue Methode der Immunisierung gegen Rinderpest ausgearbeitet. Einen breiten Umfang nehmen die Studien Kolles zur Erforschung der Pest ein. Auch hier stehen Immunitätsversuche in erster Linie. Besonders zu gedenken ist des Kolleschen Anteils an mehreren Sammelwerken, an Flügges „Handbuch der Mikroorganismen", an dem „Lehrbuch der Mikroorganismen" und dem „Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden."

— Ein alter Mann und ein junges Mägdlein reimt sich nicht wohl zusammen.